



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

deutlicher werden, je mehr man sich ihnen, d. h. den eigenen Gemütszuständen zuwendet, und da diese, wenn sie nicht in einem Objekt zu liegen scheinen, einen Teil der Wirklichkeit bilden, so ist man naturgemäß geneigt, sie in Wirklichkeitszusammenhänge hineinzustellen, aus ihnen heraus zu wünschen, ja zu wollen und zu handeln, während sie in Wahrheit doch nicht als die wesentliche Beschaffenheit des betreffenden Menschen, sondern nur als eine durch ein Musikstück erzeugte zufällige Beschaffenheit gelten können. Denken wir beispielsweise an eine sinnliche, wollüstige Musik. Für den mit wahren Verständnis ausgerüsteten liegt dieser Affekt in ihr selbst, und er wird daher kaum in die Lage kommen, ihn zur Wirklichkeit, etwa zu seinen eigenen Wünschen, in Beziehung zu setzen. Dagegen findet der Hörer des anderen Typus den Affekt in sich selbst vor, und auftauchende Bilder und Gedanken werden ihn verstärken. Während der wahrhaft Verstehende eine sehnsuchtsvolle, süß schmachtende Musik hört, wird in jenem das Sehnen und Schmachten zu seinem eigenen Zustand. Wünsche werden in ihm rege, und vielleicht kommt er dazu, unter der unmittelbaren oder dauernden Wirkung solcher Musik nach dem Prinzip zu handeln: „Erlaubt ist, was gefällt,“ während ihm eine solche Handlungsweise nach seinem innersten, eigentlichen Wollen ferngelegen hatte. Auf diese Art der Gefahr hat mit größter Entschiedenheit Leo Tolstoj hingewiesen, vor allem in der „Kreuzersonate“. Nur wußte er nicht, daß er dem nur mit scheinbarem Musikverständnis begabten Typus angehörte, und machte daher die Musik als solche für die verderblichen Wirkungen verantwortlich, die er zweifellos an sich selbst erlebt hatte. Für seinen Typus hat er nur zu sehr Recht.

Der, welchem ein geringes Maß des wirklichen Musikverständnisses verliehen ist, vermag dasselbe durch zweckentsprechende Schulung seiner Auffassungsfähigkeit wesentlich zu erhöhen. Aber jeder, der sich mit Musik beschäftigt, sollte um seinen- und um anderer willen ernstlich prüfen, wie es um diese seine Auffassungsfähigkeit bestellt ist, und von aller Musik, die ihm nicht wie eine Persönlichkeit gegenübertritt, die nicht als ein beseeltes Wesen in verständlicher Sprache zu ihm redet, sollte er sich hörend und ausübend fernhalten.



Weltspiegel

Von Spa bis Warschau. Über die Konferenz von Spa sind Ströme von Tinte verschrieben worden. Gebracht hat sie in der Hauptsache: der Wiedergutmachung und der Festsetzung der deutschen Entschädigungssumme, nichts, in der Entwaffnungsfrage ein Diktat, in der Kohlenfrage neue Stipulationen, die man, da sie eine Art Kompromiß darstellen, weder in Deutschland noch in Frankreich ohne schwerwiegende Bedenken aufgenommen hat. Es ist mir jedoch unverständlich, wie man deutscherseits mehr erwarten konnte. Es rächt sich jetzt eben, daß man den Versailler Vertrag unterschrieben hat. Auch die verhärtetsten Ideologen müssen anfangen einzusehen, daß Unterschriften, wenn sie überhaupt irgendeinen Sinn haben sollen, rechtsverbindlich sind, auch wenn sie unter

einem Protest abgegeben sind, dessen Wirksamkeit sogleich durch tatsächliche Leistung der Unterschrift wieder aufgehoben wird. Eine Unterschrift, bei der man gleichzeitig betont, daß sie eigentlich nicht gilt oder nicht gelten kann, ist eine Sinnlosigkeit. Das deutsche Volk, das als Gesamtheit damals noch nicht erkannt hatte, daß man mit dergleichen Sinnlosigkeiten keine Politik machen kann, ohne sich in die schwersten Angelegenheiten zu verstricken, muß eben jetzt die Folgen dieser Unreife tragen. Politische Fehler sind nicht wie Fehler in der Schule, wo man ein Examen zweimal machen kann, politische Fehler binden die Zukunft, und das deutsche Volk hat es eben heute und noch auf Generationen hinaus zu büßen, daß es in jenen Junitagen eine Haltung einzunehmen für gut befand, welche die von ihm gewählte Regierung zwang, aus (wahrscheinlich berechtigter) Scheu vor Schlimmerem: Zerfall der deutschen Einheit und gänzlicher Anarchie im Inneren, den Vertrag wider besseres Wissen zu unterschreiben. Man muß sich in Deutschland endlich einmal darüber klar werden, daß politische Handlungen nicht einfach dadurch aus der Welt geschafft werden, daß man beteuert: so haben wir das ja nicht gemeint.

Die Lage ist nun die, daß dieser Vertrag sich bei der Ausführung als unerfüllbar erweist. Aber unerfüllbar ist ein dehnbare Begriff. Deutschland behauptet: die Ausführung bedeutet den Untergang. Die Franzosen: dann geht unter. Die Deutschen: Seht ihr nicht ein, daß ihr dann mit untergeht? Die Franzosen: Nein, das sehen wir nicht ein. Fangt nur erst einmal an, das weitere wird sich zeigen. An diesem Punkt greift England, das die Vorteile aus Krieg, Waffenstillstands- und Friedensvertrag bereits zum größten Teil eingeheimst hat und, da es innere und äußere Ruhe braucht, durch das Hin und Her über den Rhein unruhig zu werden beginnt, ein und lädt die Streitenden zu einer Besprechung.

Diese Besprechung war von Anfang an belastet: einmal durch schwere Fehler der Methode, sodann durch die von seiten der Regierung gekliffentlich genährte Annahme, daß zwischen den Gegnern Parität bestehe. Es ist ein Widerspruch, von Parität zu sprechen, wenn einer der Kontrahenten einseitig Machtmittel zur Durchsetzung seiner Forderungen zur Verfügung hat. In solchem Falle kann es sich nie um gütlichen Vergleich in grundsätzlichen Fragen, sondern höchstens um eine Einigung über die Modalitäten handeln. Es war also nicht nur ungeschickt, von einer bevorstehenden „Revision des Friedensvertrages“ zu sprechen — schon das bloße Wort macht die Franzosen, deren ganzes Zukunftsprogramm auf der Erfüllung des Vertrages beruht, nervös, und es sind wahrlich nicht unsere Freunde, die im Ausland dies Wort ausgesprochen haben — es war auch töricht, dergleichen zu erwarten. Schwerer wiegen jedoch die Fehler der Methode. Der kleinste Gesangverein setzt, ehe er eine Versammlung einberuft, eine Tagesordnung fest. In Spa, wo die mannigfachsten und schwierigsten Fragen zur Diskussion gestellt wurden, ist das nicht geschehen. Ungeheure Komplexe sind behandelt worden wie in der alten Logikschule, nach 1, 2, 3 hat man Dinge in Ausschüssen und Sondersitzungen behandelt, die organisch zusammengehören. Am bedenklichsten aber ist der quasi öffentliche Charakter, den man den Verhandlungen zu geben für gut befunden hat. Auch den von keinerlei Praxis berührten Idealisten wird es hoffentlich diesmal klar geworden

sein, daß die Forderung nach Abschaffung der Geheimdiplomatie Unsinn ist und nicht nur in ihrer Ausführung den Gang von politischen Verhandlungen erschwert, sondern auch in sich illusorisch ist. Einen Punkt, den wichtigsten, hat bereits Poincaré berührt, der im Hinblick auf die Konferenz in der „Revue des deux mondes“ vom 15. Juli schrieb: „Die alte, heute so viel geschmähte Diplomatie hatte immerhin ihre Vorzüge und Verdienste. Sie verhinderte z. B., daß Politiker, die außer, wie billig, ihrem Renommee, auch noch den ihnen von seiten ihrer parlamentarischen Rivalen erwachsenden Schwierigkeiten Rechnung zu tragen genötigt sind, miteinander in direkte Berührung kamen.“ Es ist eben nicht möglich zu verhandeln, wenn überall von allen Leuten, die anderer Meinung sind, maßgeblich oder irgendwie beeinflussend, dazwischen geschrien werden kann. Nicht einmal eine Skatpartie kann unter solchen Umständen zu Ende gespielt werden. Alles Regieren, jedes verantwortliche Führen von Verhandlungen beruht auf einem Vertrauensverhältnis zwischen den Regierenden, Verhandelnden und ihrem Volke, und wenn man kein Vertrauen in ihre Fähigkeiten haben will, soll man sie eben nicht schicken. Schickt man sie aber, so soll man auch konsequent sein und ihnen das Vertrauen so lange bewahren, bis sie wiederkommen, die Ergebnisse vorlegen und sich verantworten können. Oder hat es einen Sinn, daß Leute, die vor der Tür warten dürfen, oder andere, die weit weg Telegramme der ersteren lesen, ohne Kenntnis der Gesamtlage und der der Konferenz vorausgegangenen Verhandlungen sich mit Kritik und guten Rat schlägen, aber ohne jede Verantwortung in die Sache einmischen? Das Publikum möge gefälligst seinen Sensationsnachrichtenhunger, bis Ergebnisse vorliegen, mit Mordprozessen befriedigen, um so mehr als die ganze sogenannte Öffentlichkeit der Verhandlungen nichts als Spiegelschere ist. Meint irgend jemand, er bekäme anderes als zurechtgemachte Nachrichten zu hören? Angenommen, es wäre einem deutschen Vertreter gelungen, einen wichtigen Erfolg davonzutragen, meint jemand, er sei so idiotisch, dies in alle Welt hinauszuposaunen? Etwa: ich habe Millerand heute das und das abgelistert; damit sogleich in Paris Anstalten getroffen werden, Millerand zu stürzen und er schon am nächsten Tage umschwenkt? Oder: es ist mir heute gelungen, Lloyd George hineinzu legen; damit Lloyd George sich das nächste Mal besser vorsieht? Stinnes Rede, die trotz des Anfangs keine Rede, sondern eine Vorlesung war, und die kein Journalist wirklich gehört hat, soll einen guten Eindruck gemacht haben, und wird von den einen gelobt, von den anderen getadelt. Aber wer von uns, die nicht dabei waren, kann sich nur auf Grund der zu politischen Zwecken zurechtgemachten Berichte ein Bild von der Wirkung machen, wer diese Rede kritisieren, ohne mindestens zu wissen, was Stinnes in Paris, was er mit Millerand in Brüssel gesprochen hat? Man hat dem Minister Simons vorgeworfen, Stinnes desavouiert zu haben. Wer kann beurteilen, ob ein anscheinendes Desavouement nicht notwendig war, um gewisse Empfindlichkeiten zu beruhigen? Sue soll einen Erfolg errungen haben, wer kann wissen, ob Lloyd Georges Freundlichkeit nicht einen Versuch darstellte, diesen Vertreter des Proletariats, der in Verbindung mit den von Lloyd George gefürchteten englischen Arbeitern steht, auszuhorchen oder irgendwie für seine Ziele zu gewinnen? Man hat Fehrenbach wegen seines Weimerns angegriffen, aber es gibt Leute, die meinen, die religiöse

Note habe auf die Engländer Eindruck machen müssen. Auch ich traue Fehrenbach keine Heldentaten zu und setze in seine Rednergabe das größte Mißtrauen, aber ich hätte mich gehütet, ihm, nachdem er einmal durch den Willen des Volkes ausgesandt worden war, in einer so schwierigen Situation in den Rücken zu fallen.

Ob also die deutsche Abordnung in Spa klug oder unklug, energisch oder schlapp (Energie kann auch ohne Austrumpfen bewiesen werden) weggegangen ist, ob sie mehr hätte erreichen können, muß, solange nicht alle Vorgänge, solange nicht auch die vorhergegangenen Wirtschaftsverhandlungen in Paris und andere Vorgänge, genau bekannt sind, dahingestellt bleiben. Von vornherein war sie in einer schwierigen Lage. Zunächst ist es auch für die intelligenteste und zäheste Arbeitskraft unmöglich, sich in der kurzen Spanne Zeit, die zwischen Kabinettsbildung und Konferenz lag, mit Vorgängen bekanntzumachen, die überaus kompliziert sind, auch für den Kenntnisreichsten in vielen Punkten der Rücksprache bedürfen, und die in hohem Maße grade die Beherrschung von Einzelheiten erfordern. Sodann sollte sie Vorschläge machen, die der Natur der Sache nach, vor Erledigung der Abstimmung, namentlich in Oberschlesien, vor Klarstellung der Ernährungs- und Rohstoffwirtschaft, und bevor man nicht weiß, welche inner- und außerpolitischen Folgen der russische Vormarsch haben wird, gar nicht gemacht werden können. Eine summarische Behandlung der großen Fragen, wie die Entente sie verlangte, ist eben gar nicht möglich. Es erwies sich alsbald, daß sich an der politischen Situation seit Versailles im Grunde nicht viel geändert hat. Damals hieß es Diktat und Annahme ohne Verhandlungen, gleichviel ob möglich oder nicht. Heute heißt es: Vertragserfüllung ist selbstverständlich, äußert euch über das Wie. Fällt das Wie nicht so aus, wie wir wünschen, so tritt Zwang ein. Es war vorauszusehen, daß die Ergebnisse so arrangiert werden mußten, daß Millerand zu Hause sagen konnte: am Friedensvertrag ist nichts geändert worden, zur Erfüllung sind die Deutschen angehalten worden und das Damoklesschwert der Besetzung des Ruhrgebiets schwebt über ihnen, und Lloyd George, den u. a. auch der Ausfall der deutschen Wahlen stützig gemacht hat: England hat sich in allen Dingen, besonders auch in der Entwaffnungsfrage, als loyaler Bundesgenosse erwiesen und Vorjorge getzoffen, daß die Deutschen sich nicht zu schnell wieder aufrichten. War dies erreicht, so konnte man es den deutschen Staatsmännern getrost überlassen, aus dem Übrigen sich nach Belieben auch ihren Teil diplomatischer Erfolge auszulesen.

Die sind, ohne Vorwurf sei's gesagt, gering genug. Ob die Regelung der Entwaffnungsfrage möglich ist, muß dahingestellt bleiben. Es hat keinen Zweck, über den Mangel an Einsicht bei der Entente zu lamentieren, dieser Mangel besteht und man muß mit ihm rechnen. Die einzige Möglichkeit, daß Ruhe im Lande bleibt, besteht in der höchstwahrscheinlich ungerechtfertigten Hoffnung, daß die Extremisten einsehen, daß jede Aktion augenblicklich Gegenaktion, d. h. den Bürgerkrieg herbeiführt, der uns politisch weit mehr schwächen dürfte als irgendeine Entwaffnung oder Abrüstung. Wenn jetzt öffentlich zur Einbehaltung von Waffen aufgefordert wird, ist das, so berechtigt die Gesichtspunkte im einzelnen sein mögen, ein Unfug, der die außenpolitische Stellung

der Regierung ebenso erschwert wie die Denunziationen der Unabhängigen, aber auch die äußerste Linke mag es sich gesagt sein lassen, daß selbst wenn sie am Ruder wäre, Machtmittel der Entente gegen sie angewandt werden würden, bis sie sich zur Erfüllung des Vertrages bequeme.

Was die Kohlenfrage betrifft, muß man hoffen, daß nicht mehr unterschrieben wurde als erfüllbar ist, sonst haben wir in spätestens sechs Monaten die gleiche Situation. Immerhin ist leichter gesagt: besetzt das Ruhrgebiet, als getan, es ist nicht gut abzusehen, was eine feindliche Besetzung des Ruhrgebiets uns für Vorteile schaffen sollte. Sie wäre der Entente unangenehm, sie würde ihr vielleicht (vielleicht, denn rein logisch ist nicht abzusehen, weshalb sozialistische Arbeiter, die in der Theorie die Berechtigung von Nationalismus und Rassenstolz leugnen, für hohe Löhne oder gegen Einräumung politischer Vorteile nicht auch unter Bewachung von Schwarzen für die Entente arbeiten) kein Mehr an Kohlen bringen, aber für Deutschland wären die unmittelbaren Nachteile doch unzweifelhaft sehr viel größer, und die Zukunft ist in solchen Dingen dunkel. Wen es tröstet, der mag mit dem „Vorwärts“ an das „Rechtsgefühl der Welt, an das Gewissen Europas“ appellieren, politisch Denkende werden sich darauf gefaßt machen müssen, daß das Gezänk um den Friedensvertrag weitergeht.

Im Osten ist die polnische Front zerbrochen und sind die preußischen Abstimmungsgebiete für Deutschland gewonnen. Die Polen behaupten allerdings, die Abstimmung sei ungültig, nicht nur Blätter wie der „Dziennik Wdgoski“ sprechen von Abstimmungskomödie, nicht nur das polnische Pressebureau in Paris, das fortwährend Nachrichten von deutschen militärischen Maßnahmen in Ostpreußen und Litauen lanziert, behauptet, die polnische Regierung habe die Abstimmung „ignoriert“ und die Polen hätten nicht abgestimmt, auch der Pariser Vertreter der Warschauer Regierung, Graf Zamoycki, macht (in einem Interview des „Temps“ vom 8.) öffentlich gegen Deutschland scharf und bemüht sich nach Kräften, die Atmosphäre von Spa zu vergiften. „Dhnmächtig“, so heißt es beispielsweise, „den Versailler Vertrag im Westen zu erschüttern, müht sich Deutschland, die Alliierten von der Notwendigkeit, seine wirtschaftliche Kraft auf Kosten Polens wieder aufzurichten, zu überzeugen.“ Vielleicht — jedenfalls muß das ein deutsches Ziel sein — werden die Abstimmungsergebnisse die Entente viel mehr von der Notwendigkeit überzeugen, jetzt auch über die bereits unter Vergewaltigung von außen abgetretenen Gebiete abstimmen zu lassen, um so mehr als eine gerechte Behandlung der Deutschen in Polen nach den bisher gemachten Erfahrungen doch nicht zu erwarten ist. Jedenfalls ist Deutschland nicht gesonnen, sich, noch dazu von einem Staat, der soeben, in Sachen der russisch-polnischen Friedensverhandlungen, seine Souveränität in die Hände der Entente gelegt hat, vor aller Welt Schmähungen sagen zu lassen. Die polnische Regierung, die bisher nur verstanden hat, ihren Staat zu allen Nachbarstaaten in die schärfsten Gegensätze zu bringen, die sonst als ein Störenfried des osteuropäischen Friedens angesprochen werden muß, hat es wahrlich nicht nötig, durch weitere Provokationen neuen Völkerhaß heraufzubeschwören. Gerade der Verlauf des Krieges mit Sowjetrußland könnte ihr beweisen, daß sie nicht antibolschewistische Barone oder Generäle, sondern die gesund empfindenden Kräfte des Volkes zu fürchten hat, das im deutschen Osten

politische Probleme am eigenen Leibe zu verspüren gewohnt und noch nicht in der Ideologie proletarischen Großstadtbreis versunken ist.

Die inzwischen erfolgte Neutralitätserklärung Deutschlands wird man billigen müssen und man darf wohl die Erwartung aussprechen, daß die in Auslandszeitungen (z. B. „Journal“ vom 29.) immer wieder auftauchenden Nachrichten über Verhandlungen gewisser deutscher Persönlichkeiten mit Engländern zwecks Niederwerfung des Bolschewismus einmal energisch dementiert oder, falls das nicht möglich, einstweilen eingestellt werden. Ein aktiv und im Einvernehmen mit der Entente gegen Sowjetrußland geführter Krieg könnte uns teuer zu stehen kommen und würde uns im Westen doch keinen Gewinn einbringen. Über Polen aber könnte sich Deutschland, wenn es nötig werden sollte, mit Sowjetrußland direkt verständigen.

Menenius

Die kleine, bescheidene und ruhige Villa in Spa

Schien das Landhaus auch sehr lütte,
Das in Spa ihr Obdach war —
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein deutsches Denkerpaar.

Fühlt' man in den ersten Tagen
Sich auch sehr bedrückt vielleicht,
Um entschlossen Ja zu sagen,
Dazu hat der Raum gereicht.

Dies irae, dies illa!
Doch nach überstand'nem Leid,
Spricht von der „bescheid'nen Villa“
Simons voller Dankbarkeit.

Nach genoss'nem Bermuttelche
Meidet er polit'schen Senf,
Und die Frage ist nur: Welche
Wohnung kriegen sie in Genf?

Winkt ihm und dem Fehrenbache
Dort ein noch bescheid'ner Haus?
Wenn schon! Jegliche Kabache
Reicht für ihre Siege aus.

Raum ist in der kleinsten Kammer
Für den größten Katzenjammer.

Pandur